

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belagsreklamirung 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. (Zuh.: Frau Maria Gaark.)

Nr. 87.

Elbing, Freitag, den 15. April 1898.

50. Jahrgang.

Schonzeit.

Aus Berlin schreibt man uns von gut unterrichteter Seite: Bei der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ist etwas eingetroffen, das beweist, daß der alte Kanzler und Ministerpräsident noch unter den Machthabern weilt. Nämlich das Dementiren von Ministerkrisen ist des Fürsten Hohenlohe eigenste Aufgabe; seine Amtswirksamkeit ist vorwiegend nicht bloß auf diese Beschäftigung beschränkt, aber sie bildet doch einen wesentlichen Theil derselben. Die Votivschiffahrt, daß die Herren Dr. Bosse und v. d. Necke zunächst weder ihre Aemter tauschen, noch das Ministerium ganz verlassen werden, ist im höchsten Maße glaubwürdig. Wir legen den Schwerpunkt auf das „zunächst“. Nicht aus dem wohlfeilen Grunde, weil ja einmal doch die Scheidestunde kommen muß, sondern ebenso, weil beide Minister längst für den Schmittler Lucanus reif sind und die Frage ihres Gehens lediglich eine Frage der ganz kurzen oder nur der kurzen Zeit ist. Aber wenn sich ihr Schicksal zunächst nicht erfüllt, so hängt auch dieses Unterlassen mit der Miquel'schen Wahlpolitik zusammen, die durchaus nicht in ihrem Sammelzwecke gestört werden soll.

Dieses Bedenken aber läßt darauf schließen, daß im Sinne des Liberalismus oder auch nur der gemäßigten aufgeklärten Elemente bessere Minister dem Kultusminister und dem Minister des Innern nicht folgen würden. Man will mit der Hinausschiebung der Neuernennungen jene Bewegungen verhindern, welche beim Jeditz'schen Volksschulgesetzentwurf, und jene Stimmung, welche bei der Nede'schen Vereinsgesetznovelle die öffentliche Meinung beherrschten. Man will verhindern, daß dadurch eine Störung in die Wahlbewegung hineingetragen werde und daß die Sammelhoffnungen des Herrn Miquel und seiner getreuen Landbundesbrüder herabgemindert werden.

Warum Herr Bosse gehen muß, ist nicht ganz klar. Er hat in Bezug auf die Heiligmachung doch wahrlich seinen Mann gestanden. Einen derart frommen und Frömmigkeit bekundenden Kultusminister wie Herrn Bosse haben wir seit Kaumer nicht mehr gehabt. Auch der praktische Antisemitismus ist durch das Regiment des Herrn Bosse im weiten Umfange gefördert worden, wie es an bestimmten Stellen nur gewünscht sein mag. Herr Bosse ist freilich kein Polenfreund, aber das gehört doch heute zum Curse und er hat zuweilen Kämpfe mit dem Centrum auszufechten; aber welchem nicht römisch-amerikanischen Kultusminister konnten sie erspart bleiben? Es ist dunkel, was in Herrn Bosse's sonstigem Wirken die Gesühnung der Sicherheit seines Ministerbureaus bewirkt haben mag und so ist man auf Vermuthungen angewiesen, die nicht bloß das sachliche Gebiet berühren.

Herr von der Necke aber ist längst aufgeschrieben, weil ihm so gar nichts gelingt und die personifizierte Unbedeutendheit auf dem Ministerstempel nicht gerade für das überaus wichtige und machtvolle Ministerium des Innern wünschenswerth erscheinen mag. Allenfalls kann man diese Bedeutungslosigkeit verzeihen, wenn sich mit ihr eine Schneidigkeit paart, wie sie Herr von Köller eigen ist. Aber weder Herr von Köller noch Herr von Puttkamer werden auf den Posten des Ministeriums des Innern zurückkehren. Es wäre gegen die preussische Tradition, und diese Tradition war sogar stärker, als andere Gefühle, als nach dem Tode des Kaisers Friedrich die Absicht erörtert wurde, den kurz vor seinem Tode von ihm entfernten Minister von Puttkamer wieder ins Amt zurückgelangen zu lassen.

Wenn jetzt die Rede geht von einem scharfen Wahlminister und der Wiederaufnahme Puttkamer'scher Praktiken bei der Wahl, so ist dies gleichwohl nicht unwichtig. Im Ministerium des Innern ist man drauf und dran, unter der Leitung des Herrn von Ritter und unter journalistischem Beistande des in der officiösen Zeitungsmache bewährten Redacteurs Gutbier einen Wahllegitimationsapparat der Regierung zu construiren, der uns demnächst in seiner ganzen Größe vor Augen treten dürfte. Für die Minister aber besteht Schonzeit bis nach den Wahlen.

Agrarier über Nothstände.

Am 25. März berieth das Herrenhaus den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung der durch die Hochwasser des Sommers 1897 herbeigeführten Beschädigungen. Bei dieser Gelegenheit hielt der schlesische Großgrundbesitzer Graf von Bückler-Burghaus eine kurze Rede, in der er für agrarische

Ohren keiserliche Anschauungen über Nothstände zum Besten gab. Er sagte u. a.:

„Auf ein Bedenken, das ich bei der Vorlage habe, möchte ich aber doch aufmerksam machen: das besteht darin, daß wir jetzt nach und nach gewohnt werden, aus dem vollen Topf des allgemeinen Staatsäckels zu schöpfen. Meine Herren, die Nothstände werden bei uns nachgerade beliebt. Wir haben Gebiete, die sich schon wieder nach Nothständen sehnen. Die Nothstände haben uns Chausseen, Eisenbahnen und alle nützlichen Vortheile geschaffen, und ich will das nicht auf den vorliegenden Fall anwenden. Aber eine Reflektion ist doch wohl berechtigt: haben nicht alle anderen Provinzen dasselbe Recht wie Schlesien? Und können nicht in anderen Provinzen auch Nothstände geschaffen werden? ... Ja, meine Herren, wenn nun in anderen Provinzen auch Nothstände entstehen und dieses Verfahren, auf die Staatskasse zu recurriren, immer allgemeiner wird, so frage ich mich ganz einfach, wo kommen wir da hin? Sowie irgend ein Nothstand entsteht, muß die Staatskasse heran. Mir scheint, daß das so einen Aufzug von Communismus hat. ... Ich will damit durchaus nicht sagen, daß wir schon im Communismus sind, aber zu überlegen bleibt es doch. Denn wenn wir Staatsbürger die Staatskasse füllen und nehmen immer aus dem Topf alle Nothstandsbedürfnisse wieder heraus, dann leben wir auf gemeinschaftliche Kosten, und das ist Communismus.“

Graf von Bückler-Burghaus hat viele Jahre lang als General-Landschafts-Direktor, als Landeshauptmann der Provinz Schlesien, als Vorsitzender des landwirtschaftlichen Centralvereins, als Mitglied des schlesischen Provinzial-Landtages und in mancher anderer Eigenschaft im öffentlichen Leben gestanden; er gehört der conservativen Partei an und ist, wenn er sich auch nicht gerade an den eigentlichen agrarischen Agitationen persönlich betheiligte, für die Forderungen der Agrarier, wo sich ihm Gelegenheit dazu bot, eingetreten. Auf keinen Fall werden ihn die Agrarier als Gesinnungsgenossen verleugnen können. Aus seiner Rede geht nicht mit voller Deutlichkeit hervor, ob er nur die auf Naturereignisse zurückzuführenden Nothstände im Auge gehabt hat, aber er wird selbst nicht bestritten können, daß das, was er gesagt hat, noch in weit höherem Grade von anderen „Nothständen“ gilt. Bei einem durch Hochwasser, Feuerbrunst oder andere Naturereignisse herbeigeführten Nothstande wird unter Umständen die Heranziehung der Staatskasse nicht umgangen werden können (ob Graf Bückler im Rechte ist, wenn er meint, Schlesien hätte sich auch ohne Inanspruchnahme der Staatskasse helfen können, wollen wir hier nicht untersuchen), aber die Standes- und Berufsgenossen des Grafen Bückler nehmen nicht den geringsten Anstand, aus dem „von den Staatsbürgern gefüllten Topfe des allgemeinen Staatsäckels“ herauszuholen, was sie nur immer zur Deckung angeblicher Nothstandsbedürfnisse erhalten können. Mit der „Noth der Landwirtschaft“ werden die Ansprüche begründet, mit welchen die Agrarier an die Staatskasse herantreten, um für sich zu erlangen, was möglich ist. Manche dieser Ansprüche sind erfolgreich gewesen, andere bis jetzt nicht, aber auch sie werden erfüllt werden, wenn die in wenigen Wochen stattfindenden Wahlen einen Reichstag bringen werden, in welchem die Agrarier die Mehrheit haben. Und da der Appetit beim Essen kommt, so werden noch zahlreiche Ansprüche an den Staatsäckel herantreten und befriedigt werden. Communismus ist das freilich nicht, mit diesem Worte bezeichnet man etwas Anderes, als was Graf Bückler-Burghaus im Herrenhause tadelte. Was die Agrarier wollen, ist die Verwendung der von allen Bürgern aufgetragenen Steuern und Abgaben zu Gunsten eines kleinen Theiles der Bevölkerung, die Ausbeutung der großen Masse durch Wenige.

Politische Uebersicht.

Mit der Frage, ob Kaisers Geburtstag als allgemeiner Feiertag anzusehen ist, hat sich das Reichsversicherungsamt beschäftigt. Ein Arbeiter im Westen des Reichs hatte sich erfolglos um eine Rente beworben, und das Reichsversicherungsamt hatte die Revision des Klägers wegen Verjährung der Rechtsmittelfrist zurückgewiesen. Der Kläger beantragte dann die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, und führte aus, die Fristverjährung sei auf eine Beschränkung des Postverkehrs an Kaisers Geburtstag zurückzuführen. Eine Ankunft der Post

ergab, daß die Revisionschrift am 27. Januar 1897, 6 Uhr 55 Minuten Vormittags auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin eintraf und nur deshalb am 28. Januar v. J. — zu spät — an das Reichsversicherungsamt gelangt ist, da am Geburtstag des Kaisers nicht die übliche dreimalige, sondern nur eine einmalige Bestellung der Postpakete stattfand. Für das Reichspostgebiet besteht nach Auskunft der Post seit 20 Jahren die Vorschrift, daß es an Kaisers Geburtstag so gehalten wird wie an allgemeinen Feiertagen, wo die Paketbestellung nur einmal täglich erfolgt und während des Hauptgottesdienstes ruhen soll. Eine allgemeine Veröffentlichung dieser Vorschriften ist nicht erfolgt. Doch sei die Regelung der Paketbestellung aus dem Postbericht zu ersehen, der in den Schalteräumen anhängt. — Das Revisionsgericht hielt indessen nach der „Volkstz.“ den Antrag auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für nicht begründet, da die Frage, ob Kaisers Geburtstag für Berlin als allgemeiner Feiertag anzusehen ist, verneint werden müsse, weil an Kaisers Geburtstag in Berlin für die gesammte Bevölkerung keine Geschäftsrufe in öffentlichen und bürgerlichen Angelegenheiten herrscht. Die Bevölkerung ist aber durch den Postbericht im Schaltervorraum in die Lage versetzt, den Geschäftsgang der Post bezüglich der Paketbestellung an Kaisers Geburtstag kennen zu lernen und dem entsprechend zu handeln. Demnach kann die beschränkte Postbestellung am Geburtstag des Kaisers nicht als unabwendbarer Zufall oder als ein außerhalb des Willens der Partei liegender Hinderungsgrund angesehen werden.

Dem Abgeordnetenhause ist eine Denkschrift über die Errichtung von Kornsilos zugegangen, wofür in den Jahren 1896 und 1897 im ganzen 5 Millionen Mark aus staatlichen Mitteln bewilligt wurden. Davon sind drei Getreidelagerhäuser fertig gestellt, elf weitere im Bau begriffen, im Vorbereitungsstadium befinden sich noch sechzehn Silos. Der Staat errichtet die Gebäude, die in seinem Eigenthum verbleiben, durchweg auf fiskalischem Boden und erhebt in fünf Jahren zusammen acht Prozent des Anlagekapitals. Erst wenn sich Ueberschüsse ergeben, sollen sie zur Erhöhung der Verzinsung bis auf drei Prozent jährlich verwendet werden.

Keinem Gewerbetreibenden wird es gelingen, Kapital zur Vergrößerung und Verbesserung seines Betriebes zu so billigem Zinsfuß zu erlangen. Die Errichtung der Silos gehört also auch unter das Thema „Liebesgaben für Agrarier.“

Zu dem Streik am Riesberge bei Osnaabrück hat der Handelsminister Stellung genommen. Er verweigert dem Vorstand des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter die erbetene Audienz und spricht dem Vorstand des Gewerkevereins überhaupt die Befugniß ab, die ausständigen Bergarbeiter zu vertreten. Dagegen wird den Bergwerksbesitzern zugestanden, daß sie sich in einer Nothlage befinden und zur Vornahme der Arbeiten an den Feiertagen berechtigt seien. Die Antwort des Ministers, der sich rückhaltslos auf Seiten der Arbeitgeber stellt, hat bei den Bergarbeitern große Erregung hervorgerufen. Fast sämtliche Bergleute, die ihre Kündigung eingereicht hatten, haben daraufhin die Arbeit eingestellt. Sie sind der Meinung, daß Bergwerksbesitzer, die am Sedantage und an anderen nicht kirchlichen Festtagen die Arbeiter „feiern“ lassen, sich nicht in einer solchen Nothlage befinden, daß sie nicht auch noch fünf katholische Feiertage im Jahre freigeben könnten. Der Streit hat sich, wie es scheint, auf die Frage zugespitzt, ob die patriotischen Gedenktage den kirchlichen Feiertagen vorangehen. Inzwischen ist der Handelsminister Bresselt mit dem Oberberghauptmann Freund und dem Ministerialdirektor Koeter ins Streitgebiet abgereist.

Wie aus Osnaabrück telegraphisch gemeldet wird, sind am Mittwoch die sämtlichen Arbeiter der Georg-Marienhütte in den Ausstand getreten. Aufstürzungen sind nicht vorgekommen. Die Gendarmen sind verstärkt.

Ueber den deutschen Handelsverkehr mit Samoa enthält der dem britischen Parlament vorgelegte Bericht, wie wir der „Volkstz.“ entnehmen,

bemerkenswerthe Aeußerungen. Es wird darin den Engländern empfohlen, sich die deutschen Kaufleute zum Muster zu nehmen, welche sprach- und geschäftskundige Reisende nach überseeischen Ländern schicken und dadurch große Aufträge erhalten, dazu meist von englischen Handelsleuten. Manche der vertriebenen Artikel sind nicht einmal deutschen Ursprungs, sondern von deutschen Firmen in Manchester verkauft. Sie werden dort als deutsche Waaren verkauft. Es sei billiger, Waaren aus England in Samoa einzuführen, als wenn sie durch eine deutsche Firma in Sydney (New-Süd-Wales) bestellt und durch den Norddeutschen Lloyd von einem englischen Hafen befördert würden, als wenn sie direct bei einer englischen Firma bestellt würden.

Die Beziehungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten haben sich bereits wieder verschlechtert. Wie uns ein Telegramm des Wolff'schen Bureaus aus Washington meldet, billigte das Repräsentantenhaus nach stürmischer Debatte mit 324 gegen 20 Stimmen den von der Majorität der Commission beschlossenen Bericht, welcher ähnlich dem Majoritätsberichte der Senatscommission lautet, in welchem die Unabhängigkeit Cubas erklärt und verlangt wird, Spanien solle sich sofort von Cuba zurückziehen, und in welchem dem Präsidenten die amerikanischen Streitkräfte zur Verfügung gestellt werden. Der Minoritätsbericht, welcher auch die Anerkennung der gegenwärtigen cubanischen Republik fordert, war mit 191 gegen 150 abgelehnt. Der Senat traf am Mittwoch noch keine Entscheidung.

In Folge der letzten in Washington gefaßten Beschlüsse ist natürlich die Stimmung in Spanien wieder eine ziemlich erregte geworden. In officiellen Kreisen von Madrid hält man dafür, daß man die von Mac Kinley entwickelte Ansicht über das Recht der Vereinigten Staaten, in der Cuba-Frage zu interveniren, nicht ohne Protest hinhinnehmen könne. Spanien sei bis an die äußersten Grenzen der Concessionen gegangen. Auf Schritte der Vereinigten Staaten müsse Spanien mit entsprechenden Schritten antworten. Angesichts der Interventionsdrohung der Vereinigten Staaten müsse Spanien forsahen, sich auf seine Vertheidigung vorzubereiten. Ein Beschluß, zur Verstärkung der Flotte eine nationale Subscription zu eröffnen, wird unverzüglich der Königin-Regentin zur Vollziehung unterbreitet werden.

Amerika setzt inzwischen ebenfalls seine Vorbereitungen und Rüstungen fort. So wird aus Washington gemeldet, daß das Marineamt beschloffen hat, die Dampfer der „American Line“ „St. Paul“ und „St. Louis“ anzukaufen. Offiziell wird mitgeteilt, daß das fliegende Geschwader Befehl zu 48stündigen Uebungen bekommen hat.

Aus Old Point Comfort in Virginia wird vom 13. April telegraphisch gemeldet: Das fliegende Geschwader wird heute mit verjüngtem Ordres in südlicher Richtung in See gehen.

Die telegraphische Verbindung mit Habana über Key-West, welche am Mittwoch früh aus unbekanntem Grunde unterbrochen war, ist bereits wiederhergestellt.

Deutschland.

Berlin, 13. April. Der Kaiser interessiert sich während seines Aufenthalts in Homburg außerordentlich für die unter der Leitung des Bau-raths Jacobi vorgenommenen Arbeiten im Taunusgebirge. Bei den Ausgrabungen auf dem Felzberg theilte sich auch die Prinzessin; man fand Krügelchen und Urnen, der Kronprinz entdeckte eine werthvolle Silbermünze aus dem ersten Jahrhundert vor Christi.

Mittwoch früh trafen der Kultusminister Dr. Bosse und der Professor Mommsen in Homburg ein und besichtigten Vormittags unter Führung des Bau-raths Jacobi das Saalburg-Museum. Um 11 Uhr hielt Professor Mommsen vor dem Kaiser Vortrag über das zu erbauende Prätorium der Saalburg als Reichsklimesmuseum. Um 1 Uhr fand im Schlosse Frühstückstafel statt, zu welcher u. A. der Kultusminister und Professor Mommsen geladen waren.

Wie das Aelter'sche Bureau aus Hongkong meldet, ist Prinz Heinrich am Mittwoch an Bord der „Gefion“ nach Shanghai in See

gegangen. Die „Deutschland“ wird die Weiterreise erst später antreten.

Ueber die Theilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten sind nach den „Berl. Neuest. Nachr.“ die Erwägungen nunmehr abgeschlossen. Schon 1899 soll die Verwaltung des Bauwesens dem Arbeitsministerium auf das Landwirthschaftsministerium übertragen werden.

Der Kultusminister hat der Errichtung eines Mädchengymnasiums in Breslau seine Zustimmung nicht ertheilt.

Die Ärztekammer der Provinz Schlesien beschloß, den Kultusminister aufzufordern, auf Grund seiner neuesten Zuständigkeiten einen neuen Gesetzentwurf über staatliche Ehrengerichte für Ärzte dem Landtag vorzulegen.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat noch durchuberathen 15 Regierungsvorlagen, fünf Commissionsberichte über Anträge, 9 Initiativ-Anträge, 2 Interpellationen, 29 Commissionsberichte über Petitionen.

Als Beispiel für die ambulante Gerichtsbarkeit der Presse kann ein Prozeß dienen, der am 15. April vor der Strafkammer in Lissa wegen eines Konfliktes mit Polizeibeamten gegen vier Redactoren vom „Niederschles. Anz.“ in Glogau, von der „Posener Ztg.“, von der „Berl. Abendpost“ und vom „Lissaer Anz.“ zur Verhandlung gelangt.

Auch Tanzlehrer hegen Zunftgelüste. Dem Reichstag ist eine Petition der Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer zugegangen, in der beantragt wird, die Ertheilung von Tanzunterricht fortan nicht mehr als Gewerbebetrieb zu betrachten, sondern dem Unterrichtswesen einzuverleihen und die Erlaubnis zum Ertheilen von Tanzunterricht von der Beibringung eines Qualifikationszeugnisses einer behördlich zu bestellenden Prüfungskommission oder der Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer abhängig zu machen. Die Herren wollen also möglichst selbst darüber entscheiden, wen sie als Concurrenten zuzulassen geneigt sind. Als Grund wird wie in ähnlichen Petitionen angegeben, „gemeinschädliche Auswüchse des Puschertums“ auf diesem Gebiet zu bekämpfen. Es gebe jetzt „Pseudotanzlehrer“, welche nicht auf der Bildungsstufe stehen, auf welcher ein Tanz- und Anstandslehrer stehen muß. — Dabei muß man wissen, daß schon jetzt nach § 35 der Gewerbeordnung die Ertheilung des Tanzunterrichts als Gewerbe unterliegt werden kann, wenn Thatfachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbebetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun.

Die Ueberschwänglichkeit, mit der die englische Presse die Glückwünschdrachtung des deutschen Kaisers aus Anlaß des britisch-egyptischen Sieges am Atbara bespricht, schiebt, wie die „Voss. Ztg.“ sehr richtig bemerkt, ebenso weit übers Ziel hinaus, wie die Gehässigkeit, mit der sie im Januar 1896 den Drahtgruß des Kaisers an den Präsidenten Krüger aus Anlaß des Sieges bei Krügerdorp aufnahm. Wenn einige englische Blätter so weit gehen, aus der Kundgebung des Kaisers auf einen Frontwechsel der deutschen Politik in Ostasien, auf eine Stellungnahme Deutschlands gegen Rußland und für England zu schließen, so befinden sie sich in einem Irrthum, der nur aus dem beklemmenden Gefühl der selbstverschuldeten Vereinsamung Englands zu erklären ist. Mit der asiatischen Politik und dem Verhältnis Deutschlands zu Rußland hat die Drahtung des Kaisers nicht das Mindeste zu thun, sie ist lediglich der Ausdruck der Befriedigung über einen Sieg der europäischen Gesittung über einen kulturfeindlichen Machtfaktor, der Ausdruck einer Empfindung, in der die deutsche Nation mit ihrem Oberhaupt ebenso rückhaltlos übereinstimmt, wie vor zwei Jahren in dem Gefühl der Befriedigung über die Züchtigung der Freveler gegen das Völkerrecht, die unter Führung des Dr. Jameson in Transvaal eingebrochen waren. Wenn die Kundgebung des Kaisers die Wirkung hat, den in manchen englischen Kreisen herrschenden verbissenen Groll gegen Deutschland zu dämpfen und das Vorurtheil zu zerstreuen, die deutsche Politik stehe im Zeichen des Englandhasses, so soll uns das willkommen sein; die Folgerungen des „Manch. Cour.“ und anderer englischer Blätter, wonach Deutschland im Begriff sei, an Englands Seite Rußland entgegenzutreten, wird jeder ernste Politiker nicht nur bei uns zu Lande belächeln. Unsere Politik wird sich nach wie vor ausschließlich vom Gesichtspunkt des deutschen Interesses leiten lassen, und dieses weist uns ebenso sehr auf die Pflege eines freundschaftlichen Verhältnisses mit Rußland wie mit England hin.

Inspector Bruns wieder Graf Ranzau.

In unmittelbarer Nähe von Friedrichsruh, an der Berlin-Hamburger Eisenbahn liegt das freundliche Städtchen Schwarzenbeck. Das Schwarzenbecker Amtsgericht ist für die Bewohner von Friedrichsruh zuständig. Dieser Umstand hat es bewirkt, daß heute (Donnerstag) der Schwiegervater des Fürsten Bismarck, der kaiserliche Wirkliche Geheim Rath, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister a. D., Erzellenz und königlich preussische Rittermeister a. D. Runo Otto Heinrich Hermann Graf zu Ranzau vor das Schöffengericht des Schwarzenbecker Amtsgerichts als Privatangeklagter geladen ist.

Am 1. Januar 1898 war in verschiedenen Städten das Gerücht verbreitet, Fürst Bismarck habe das Zeitliche gefegnet. Dieses Gerücht war auch bis in die Hauptstadt an der Themse gedrungen und trat mit solcher Bestimmtheit auf, daß sich das bekannte Reutersche Telegraphen-Bureau in London veranlaßt sah, in der Nacht vom 1. zum 2. Januar an seinen Hamburger Vertreter, den Inspector Wilhelm Bruns, folgendes Telegramm zu senden:

„Abendzeitung meldet, Bismarck gestorben. Telegraphirt umgehend. Reuter.“

Dieses Telegramm gab bekanntlich Herrn Bruns Veranlassung, am Morgen des 2. Januar nach

Friedrichsruh zu fahren, um in der Umgebung des Fürsten Bismarck zuverlässige Erkundigungen einzuziehen. Bruns begab sich, als er in Friedrichsruh angelangt war, sofort zum Schloß. Dort erkundigte er sich beim Pförtner, ob Graf Ranzau zu sprechen sei. „Der Herr Graf kommt gerade von einem Spaziergange aus dem Walde“, versetzte der Pförtner. Bruns ging infolge dessen dem Grafen, der mit seinen beiden Söhnen, den Grafen Heinrich und Christian Ranzau, aus dem Walde kam, entgegen. Als Graf Ranzau den Hohlweg jenseits der Bahn herabkam, machte Bruns, indem er seinen Hut zog, eine Verbeugung und überreichte dem Grafen mit den Worten: „Exzellenz mögen verzeihen, daß ich Euer Excellenz an dieser Stelle anrede“, seine Karte. Diese Karte lautete: „Inspector Wilhelms Bruns. Hamburgische Börsehalle. Hamburgischer Korrespondent.“ Graf Ranzau soll den Gruß nicht erwidert, sondern, nachdem er einen Blick auf die Karte geworfen, in erregter Weise geschrien haben: „Scheeren Sie sich fort! So einem hergelaufenen Gesindel, so einem hergelaufenen Literatenvolk gebe ich keine Antwort! Nochmals sage ich Ihnen, scheeren Sie sich weg!“ Dabei soll Graf Ranzau mit dem Stocke, anscheinend in der Richtung, in welcher er Herrn Bruns fortweisen wollte, gezeigt haben. Bruns suchte seine heftige Erregung gewaltsam zu beherrschen. Er erwiderte nur: „Exzellenz sind im Irrthum über meine Person; ich komme im Auftrage der bedeutendsten Telegraphenagenturen der Welt und möchte Excellenz nur eine Depesche zeigen, welche Excellenz jedenfalls interessieren wird.“ Graf Ranzau soll darauf in gereiztem Tone erwidert haben: „Nichts will ich sehen; ich sage Ihnen nochmals: scheeren Sie sich weg!“ Unter lauten Scheltworten soll darauf Graf Ranzau in das Thor eingetreten und in das Schloß gegangen sein.

Brunns, der sich durch die mitgetheilten Aeußerungen des Grafen Ranzau auf Tiefste in seiner Ehre gekränkt fühlt, hat gegen den Grafen die Privatbeleidigungsklage erhoben. Als Zeugen sind, wie das „Berl. Tageblatt“ berichtet, geladen: Die Grafen Heinrich und Christian zu Ranzau, Dr. Chrysanter, Pförtner Thieses und der Weichensteller Nik vom Bahnhof zu Friedrichsruh. Rechtsbeistand des Privatklägers Bruns ist Rechtsanwalt Dr. Embden (Hamburg), Vertheidiger des Privatangeklagten Grafen Ranzau ist Rechtsanwalt Fälscher (Wandsbeck.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus brachte der Justizminister von Erdély einen Gesetzentwurf über die wirthschaftlichen und gewerblichen Creditgenossenschaften ein.

Frankreich.

In dem am Mittwoch Vormittag abgehaltenen Ministerrath theilte der Minister des Auswärtigen Hanotaux mit, daß China sich mit den Forderungen Frankreichs voll einverstanden erkläre. Hanotaux fügte hinzu, China sei in Folge früher getroffener Abmachungen Frankreich gegenüber die Verpflichtung eingegangen, keiner anderen Macht die Insel Hainan abzutreten. Eine Depesche der chinesischen Regierung theilt die Zustimmung derselben zu den französischen Vorschlägen mit und stellt fest, daß Frankreich die Erfüllung aller seiner Forderungen auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen erhielt, ohne zu dem Mittel einer Flotten-Demonstration oder eines Ultimatum's zu schreiten.

Rußland.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, besuchte am Dienstage der deutsche Botschafter Fürst Radolin den Stadthauptmann Kleigels und beglückwünschte denselben zur Bewahrung vor dem Attentate, welches der verabschiedete Oberstleutnant Sjawitsch am Montag gegen ihn ausführen wollte. — Die feierliche Beerdigung des niedergeschossenen Schutzmanns fand am Mittwoch statt.

Spanien.

In Madrid verlautet gerüchtheil, der Staatssekretär Kardinal Rampolla habe der Regierung telegraphisch die Versicherung gegeben, es werden zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten Feindseligkeiten nicht zum Ausbruch kommen.

Don Carlos hat ein Manifest erlassen, in welchem er seine Anhänger beschwört, für Spanien gegen das Ausland zu kämpfen. Jeder Carlisle, welcher das nicht thue, sei ein Verräther.

Rumänien.

Der König und die Königin sind Mittwoch Abend von Bukarest nach Abbazia abgereist. Unter den Persönlichkeiten, die sich zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe eingefunden hatten, befand sich auch der deutsche Geschäftsträger, Graf von Linben.

Türkei.

Von russischer Seite werden die Nachrichten, daß man die Pforte wegen der Zahlung der Kriegsschadensrückstände bedränge, für unbegründet erklärt. Die Absicht, eine diesbezügliche Note zu überreichen, sei seit Monaten vertagt. Auch habe man nicht ausdrücklich auf der Zahlung derselben aus der griechischen Kriegsschadensrückstände, sondern nur auf Baarzahlung bestanden, welche durch die Ottomanbank gewährleistet werden solle. Man gehe sich der Hoffnung hin, die Pforte werde ein freundschaftliches Uebereinkommen treffen.

Japan.

Der neue russische Gesandte in China Speyer und der russische Finanzbeirath Alexejew haben Sbul verlassen und sich nach China begeben. — Berichten zufolge soll im Innern Corea's ein Aufstand ausgebrochen sein.

Von Nah und Fern.

* **Chirurgencongr. Der 27. Congreß der**

Deutschen Gesellschaft für Chirurgen“ wurde Mittwoch Vormittag in dem Langenbeckhause in Berlin eröffnet. Die Familie von Langenbeck stiftete der Gesellschaft ein Capital von 50000 Mk. mit der Bestimmung, daß die Zinsen des Capitals dazu verwendet werden sollen, im Falle eines Krieges, an welchem das deutsche Reich nicht theilhaftig ist, Gelegenheit zu kriegschirurgischen Erfahrungen und Studien zu bieten. Die Präsenzliste verzeichnete über dreihundert Mitglieder und Theilnehmer an dem Congresse.

* **Heilserum von Tuberkulose.** Aus Madrid wird der „Berl. Wissensch. Korrespond.“ telegraphirt, daß auf dem internationalen medizinischen Congreß ein Vortrag Professor Behring's über ein neues Heilserum gegen hochgradige Tuberkulose, das er gefunden, allgemeines, leicht begreifliches Aufsehen erregt habe. Die versammelten Fachleute sind der Meinung, daß die Behring'sche Entdeckung einen großen Fortschritt in der Heilung der Lungentuberkulose bedeutet. Großes Interesse erregte auch eine Mittheilung des Professors Finkler-Bonn über künstliches Eiweiß, das berufen zu sein scheint, eine Umwälzung in der gesammten Volksernährung hervorzurufen. (?)

Aus den Provinzen.

Marientwerder, 13. April. Das Klatt'sche Mühlengrundstück in Bädernmühle ist in dem heutigen gerichtlichen Zwangsversteigerungstermine für den Preis von 110,000 Mk. von dem Kaufmann Herrn W. Lilienthal hier selbst erworben worden.

Schwes, 13. April. In den letzten Tagen ist das Hochwasser so bedeutend gestiegen, daß sämtliche städtischen Wiesenländereien überschwemmt sind. Die Passage über die Schwarzwasserbrücke ist unterbrochen, der Anlandeplatz der Schiffer hoch überfluthet. An den Osterfeiertagen konnten die Andachten in der katholischen Pfarrkirche in der ehemaligen Altstadt nicht stattfinden; es hat deshalb der Gottesdienst in der räumlich beschränkten Klosterkirche abgehalten werden müssen.

Culmer Stadtniederung, 13. April. Vorgestern in der Nacht gingen die Einwohner Bloch und Rinowski aus Grenz und Dorpoch aus dem Krüge nach Hause. Auf ihrem Hofe angelangt, gerieten sie in Panik, der zu Thätlichkeiten ausartete. B. stach den K. mit dem Messer ein tiefes Loch in den Kopf und schnitt ihm die rechte Wade durch. Anklage ist erstattet. — Bei Culm fluthete das Wasser über die Coupurung. Viele Ländereien stehen unter Wasser.

Znowobraw, 13. April. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Polizeisergeanten Muchat, welcher, um ein Geständniß von drei Knaben zu erlangen, diese auf schändliche Weise mißhandelt hatte, bis sie einen angeblischen Diebstahl gestanden, zu zwei Jahren Zuchthaus.

(?) **Allenstein, 13. April.** Wie wir von maßgebender Stelle erfahren, wird hier bald noch eine Kaserne für eine Abtheilung Artillerie erbaut werden. Hierher sollen der Stab und die 1. Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 16, die in Königsberg garnisoniren, verlegt werden. Die 2. Abtheilung des Regiments befindet sich bekanntlich bereits hier in Garnison.

Königsberg, 13. April. Wie die „A. S. Z.“ in Bestätigung einer früheren Meldung aus Berlin mittheilt, werden das Infanterieregiment Nr. 151, das zur Zeit in Neu-Ruppin und Wittenberg garnisonirt, sowie das Infanterieregiment Nr. 150, das in Frankfurt a. O. und Küstrin liegt, vom 1. Oktober ab nach Allenstein resp. Königsberg verlegt und als fünfte Infanteriebrigade dem 1. Armee-corps einverleibt werden. Beide Regimenter, die bei der Reorganisation der Armee neu gebildet wurden und aus je zwei Bataillonen bestehen, sollen allmählich auf die volle Stärke gebracht werden.

Pillau, 13. April. Im letzten Augenblick vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde in der Nacht von Sonntag zu Montag ein Geselle des Bäckereimeisters W. in Alt-Pillau. Derselbe hatte jedenfalls infolge der Osterfeier des Guten zu viel genossen und war auf dem Nachhausewege in der Nähe des Hotels „Zur Hoffnung“ über das Wohlwerk in den Hafen gefallen. Mit Mühe hatte er einen Balken des Wohlwerks zu erfassen vermocht, an dem er sich über Wasser hielt. Sein Hilfeschrei wurde von mehreren Fischern gehört. Diese begaben sich mittels eines Bootes nach der Stelle und fanden nach einigem Suchen den Verunglückten, dessen Kräfte bereits erlahmt waren, befinnungslos vor. Sie brachten den anscheinend leblosen Körper an Land und trugen ihn nach der nahegelegenen „Hoffnung“. Zugleich wurde ein Arzt herbeigeholt, der mit Erfolg Wiederbelebungsversuche anstellte.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 14. April 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 15. April: kühl, veränderlich, strichweise Niederschläge und Gewitter.

Lehrerinnen-Feierabendhaus. Der Verein „Lehrerinnen-Feierabendhaus für Westpreußen“ hielt am 13. April in Danzig seine vierte Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand in erster Linie eine Aenderung der Statuten, die notwendig geworden ist, um für den Verein Corporationsrechte zu erlangen. Die von Herrn Director Neumann ausgearbeiteten Abänderungen fanden im Allgemeinen den Beifall der Versammlung; dieselben konnten jedoch noch nicht zu Recht angenommen werden, da die Versammlung betreffs dieses Punktes nicht beschlußfähig war, wozu die Anwesenheit von zwei Drittel sämmtlicher Mitglieder gehört. Den Satzungen gemäß wird nach Verlauf von sechs Wochen eine zweite Versammlung stattfinden, welcher bei jeder Anzahl von Mitgliedern das Recht zusteht, Beschlüsse über Veränderungen in den Satzungen zu fassen. Das Vermögen des Vereins ist bis

auf 17500 Mark angewachsen, zu welchem schönen Erfolge der Elbinger Magistrat, sowie viele Gönner des Vereins in unserer Stadt wesentlich beigetragen haben.

Sächsischer Landsleute. Am 18. März 1897 wurde hier unter dem Namen „Sächsischer Landsleute“ ein Sachsenverein gegründet. Die Gründer dieses Vereins waren Herr Fleischermeister Tübel und Herr K., welche für ihre Heimath großes Interesse hegten und sich viel Mühe gaben, ihre in unserer Stadt befindlichen Landsleute durch einen Verein in nähere Verbindung mit einander zu bringen. Nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten wurde der Verein gegründet, und an der ersten Versammlung nahmen 8 Herren Theil. Unter den Gründern des Vereins befand sich auch Herr Vertmeister Winkler, welcher jedoch bald durch den Tod aus der Mitte der Vereinsmitglieder abberufen wurde. Am 23. April desselben Jahres feierte der Verein den Geburtstag des Königs Albert von Sachsen und sandte aus diesem Anlaß ein Glückwunschtelegramm an König Albert, auf welches später ein von dem Könige unterzeichnetes Dankschreiben einging. Der Verein, welchem gegenwärtig eine größere Anzahl von Mitgliedern angehört, wird auch in diesem Jahre aus Anlaß des 70. Geburtstages des Königs Albert von Sachsen und des 25jährigen Regierungsjubiläums desselben ein würdige Feier veranstalten.

Preussischer Rectorenverein. Am 12. d. Mts. fand in Berlin im Altstädter Hof die 3. außerordentliche Generalversammlung des Preussischen Rectorenvereins statt, die aus allen Provinzen der Monarchie zahlreich besucht war. Nach einer Begrüßung der Anwesenden, insonderheit der Delegirten der Zweigvereine durch den Vorsitzenden, theilte derselbe ein Schreiben des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe mit, in welchem dieser seinen Dank ausspricht für den auf der 2. Generalversammlung gehaltenen, ihm zugefandten Vortrag über gewerbliche Fortbildungsschulen, und macht weiter die Mittheilung, daß der Verein im letzten Halbjahr um 102 Mitglieder gewachsen sei. Den Hauptvortrag hielt Herr Rector Wolter-Charlottenburg über das Thema: „Die Ortsschulinstruction und die mehrklassigen Schulen.“ Der Referent wies unter Berufung auf die Ausführung des Kultusministers in der Sitzung vom 14. März cr. auf die unnöthige Häufung von Aufsichtsinstanzen für solche Schulen hin, die von Rectoren geleitet werden, und auf die vielen, sich daraus ergebenden Nachtheile für Schule, Leiter und Lehrer, und verbreitete sich dann an der Hand umfangreichen Materials eingehend über die auffallend ungleiche Qualifikation der Rectoren trotz gleicher Qualifikation. In manchen Regierungsbezirken, in Oppeln, Köslin etc., sei die geistliche Ortsschulaufsicht über von Rectoren geleitete Schulen gänzlich aufgehoben, in anderen theilweise, in wieder anderen überhaupt nicht. Hier seien die Rectoren zu Kgl. Ortsschulininspectoren ernannt, dort seien sie ohne diese Ernennung direct dem Kreisortsschulinpector unterstellt, dort wieder bestände die geistliche Ortsschulaufsicht im vollen Umfange. Manche Rectoren, die 50, 100 und mehr Klassen unter sich hätten, würden noch von geistlichen Ortsschulininspectoren beaufsichtigt, andere, die 6 Klassen zu leiten hätten, wären königliche Ortsschulaufsichtsbeamte, in einzelnen Fällen sogar gleichzeitig für umliegende Landtschulen. An manchen Orten sei die geistliche Inspektion für eine Volksschule aufgehoben, für die andere bestesben geblieben, obgleich beide unter demselben Rector ständen. Referent giebt dem lebhaften Wunsche Ausdruck, daß in dieser Hinsicht gleiche Rechte für alle geschaffen werden mögen, und wünscht deshalb die organische Verbindung der Ortsschulaufsicht mit dem Rectorat. Der Einfluß auf die Schule von seiten der Kirche werde auch nach dem Wegfall der geistlichen Ortsschulinstruction dadurch gewahrt, daß die Geistlichen die Aufsicht über den Religionsunterricht behalten. Auch sei vielfach beobachtet worden, daß nach dem Wegfall der geistlichen Ortsschulinstruction das persönliche Verhältnis zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft ein freundlicheres geworden sei. Nach dem Vortrage entspann sich eine lebhaft Besprechung. Die Versammlung trat den Ausführungen des Referenten bei und beauftragte den Vorstand, beim Kultusministerium bezügliche Schritte zu thun.

Westpreussische Mülerei. Die westpreussische Section der deutschen Mülerei-Berufsgenossenschaft hat soeben ihren Geschäftsbericht pro 1897 herausgegeben, welchem wir folgende Angaben entnehmen: Es beständen 1112 versicherungspflichtige Betriebe mit 2837 Arbeitern, in 1014 Betrieben wurden 1—3, in 94 Betrieben 4—50 und in 4 Betrieben mehr als 50 Personen beschäftigt; 16 Betriebe wurden durch Dampf, 34 durch Wasser und Dampf, 48 durch Wind und Dampf, 7 durch Wind und Wasser, 398 durch Wasser, 638 durch Wind und 1 durch Electricität bewegt. Es bestanden 149 Nebenbetriebe, darunter 119 Holzsägemühlen. Entschädigungspflichtige Unfälle wurden 89 angemeldet; 56 hatten eine Erwerbsunfähigkeit unter 13 Wochen, 29 über 13 Wochen und 4 den Tod zur Folge. An Unfallentschädigungen wurden 24841 Mk., darunter Renten an Verletzte 19596 Mk. gezahlt.

Zur Einstellung von Postgehilfen. Vor Kurzem ist durch verschiedene Zeitungen die Mittheilung gegangen, daß, wenn auch die Annahme von Postgehilfen wegen Ueberflusses an Beamten vorübergehend habe eingestellt werden müssen, doch eine Aenderung im System der Annahme und in den Anforderungen seitens der Reichspostverwaltung nicht beabsichtigt werde. Dem gegenüber wird uns von zuverlässiger Seite versichert, daß noch gar keine Entscheidung darüber getroffen sei, wann und unter welchen Bedingungen Postgehilfen wieder angenommen werden. Eltern, welche vor der Berufswahl für ihre Söhne stehen, werden daher gut thun, hierauf zu achten, damit nicht später Enttäuschungen eintreten.

Die Kraffohlschleuse und der Schlenkental werden am 9. Mai für die Schifffahrt wieder freigegeben.

Elbing soll und muss Grossstadt werden!

Ich beabsichtige ab 1. Mai d. J. in meinem Garten „Humoristische Volksunterhaltungsabende“ zu veranstalten. Dieselben werden ausgeführt von Komikern und Chansonetten nur I. Ranges. Um diese genussreichen Abende einem Jedem zu ermöglichen, finden die Vorstellungen täglich bei geringem Entree statt.

Anfang 8 Uhr Abends.

Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet
In Hochachtung

A. Speiser, Gewerbehaus.

NB. Bei ungünstiger Witterung finden die Vorstellungen im Saale statt.

Liederhain.

Freitag, den 15. April d. J.:
Generalversammlung.
Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht und Vorstandswahl.

Kaufmännischer Verein.

Der Unterricht in der Fortbildungsschule beginnt

Montag, den 18. April cr.
Anmeldungen neuer Schüler erbiten wir am 14. und 15. April cr. beim Vorstande unter Mitbringung des letzten Schulzeugnisses.
Der Vorstand.

Nur 1 Tag!

Im Saale der **Bürger-Resourcel** Dienstag, den 19. April, Abends 8 Uhr, nur einmalige Ausföhrung des wirklichen

Feuer- und Flammen-Tanz

Fantasie- und Serpentinanz.
Ein Traum v. Licht u. Schönheit mit wundervollen Lichteffekten und Verwandlungen.

à la Loï Fuller.

Diese Aufföhrung bildet momentan das Weltgespräch und ist die sensationellste Neuheit an Licht und Farbenpracht, welche mit großem Erfolge in Berlin u. ausgeführt worden ist. Dazu

Gr. Zigeuner-Concert mit Solo- und Chorgesängen, sowie Aufföhrung von National-Tänzen gegeben vom öster.-ungar. Damen- u. Herrenorchester „**Rakoczi**“ in verschied. Landesstracht. Großartige Geigen- u. Cymbalvirtuosen. **Billets** à 60 s in der Conditorei des Herrn Selckmann. Cassenpreis 75 s. Schüler und Kinder 40 s.

Kunststickerei!

Monogramme, Läufer, Decken u. jeder Art werden auf das Sauberste in **Sand- und Maschinenstickerei** ausgeführt.

Specialität: **Goldstickerei**.

welche **Sand- und Maschinenstickerei** erlernen wollen, können sich melden

Jungferndamm 1a, part. links.

Loose

zur **Königsberger Pferde-Lotterie**
(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfiehlt die

Expedition d. „**Altpr. Ztg.**“

Von der Reise zurück, bin ich wieder täglich von **9-6 Uhr** zu consultiren.
Jaskulski,
Kettenbrunnenstr. 23, 1.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billig.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Die **Kraffohlöhle** und der **Schleusenkanal** werden am 9. Mai cr. für die **Schiffahrt** wieder freigegeben.
Elbing, 14. April 1898.
Die **Ältesten** der **Kaufmannschaft.**

Wohne jetzt
Lange Hinterstr. 20
I. Etage.
Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.
Adolf Bukau,
Bahntechniker.



Transport bei 8 Tagen frei.

Bestellen von Nähmaschinen pro Tag 30 Pf., monatl. 5 Mk.

Eigene **Reparatur-Werkstätte.**
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

Verlobungs-ringe fertige selbst und halte stets in allen Preislagen einen großen Vorrath.
F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Danziger
Jopen-Bier
stets auf Lager.
Fritz Janzen,
Seil. Geißstraße.

Louise Schendell
Atelier für
Künstl. Zähne,
Blumen u.
Im. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Gut erhaltene
Rothwein-Oxhoft
kauft u. erbitet Offerte mit Preisangabe
C. Arnheim,
Pr. Holland.

Die **Erneuerungs- und Freilose 4. Klasse 198. Lotterie** sind bei Verlust des Anrechts bis 18. April, Abends 6 Uhr einzulösen.
Peters,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Einige Bildhauer finden sofort dauernde Beschäftigung bei
G. & J. Müller.

Ein ordentliches und tüchtiges **Mädchen** (nicht Kellnerin) für die Gaststube sucht per sofort oder auch etwas später
F. Froese, Eg. Hinterstr. 40.

Junge Mädchen im Alter von 14-16 Jahren verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens** oder **Cigarrenfortirens**
Loeser & Wolff.

Anna Damm,

Schmiedestraße 11.

Schmiedestraße 11.

empfiehlt

Neuheiten

Herren-Cravatten, Kragen, Serviteurs, Hosenträgern, Sommerhandschuhen, Strümpfen, Wirthschafts-Schürzen in größter Auswahl.

Kinderschürzen, Kinderkleidchen u. Jäckchen.

Reizende Tellermützen und Barett's,

Zülldeden,

Corsettes, Taschentücher, Tailleplaid's, **Chenille-Häubchen** in größter Auswahl zu fabelhaft billigen Preisen.

Anna Damm.

Frühjahrs-Fächer,

in größter Auswahl, von 1 Mark an, empfiehlt

Anna Damm, Schmiedestr. 11.

Reizende Neuheiten

Sonnenschirmen

empfiehlt in größter Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen

Anna Damm.

Möbel-Lager

von

H. Fr. Neumann,

Dampfschleierei,

Herrenstraße Nr. 15 **Elbing,** Herrenstraße Nr. 15.

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten,

sowie

Uebernahme von Läden u. Einrichtungen jeden Genres.

Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

Lunge u. Hals.

Kräuter-Thee. Russ. Knötchen (Pogonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftröhre. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht z. verwechseln m. d. in Deutschland wachsenden Knötchen. Wer daher an **Phthisis, Luftröhren-, Bronchial-, Katarrh, Lungenentzündung, Asthma, Keuchhusten, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten** etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welcher d. Keim z. **Lungenschwindsucht** in sich vermutet, verlange u. bereite sich a. Absud dies. Kräuterthees, w. e. ch. t. i. Packet, à 1 Mark b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren m. ärztlichen Aeusserungen u. Attesten gratis.

Zugriffabdruck. Bitte gefälligst mir eine zweite Kiste von 5 Packeten Brustthee echt russ. Knötchen zu senden. Ich war mit der vorigen Sendung sehr zufrieden, wegen der guten hervorragenden Wirkung. Achtungsvoll **Lacroix,** Pfarre in Lubeln, Lothringen.

Eine herrschattl. Wohnung

(2. Etage)

von 4 Zimmern u. sämtl. Zubehör ist von sofort billig zu vermieten. Näheres Spieringstraße 13 1.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vafenzen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

12 Scheffel weisse Hartaffeln billig zu verkaufen
Fischerstraße 28.

Ein freundlich möblirt. Zimmer u. Kabinett mit Pension billig zu vermieten
Zuckerstraße 14.

August Wernick Nachf.

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. 7,

empfiehlt

Seidenstoffe

zu Braut- und Gesellsch. aftskleidern,

sowie **Neuheiten**

in gemustert. Blousenstoffen.

Wasserstraße 49.

Um schnell zu räumen werden sämtliche Waaren in meinem

Ausverkauf

wegen Geschäftsveränderung

enorm billig

verkauft. Besonders beachtenswerth sind:

Kleiderstoff-Reste

hochelegant, zu wahren Spottpreisen.

Sodann:

Herren-Garderobe — Buckskins
Bettwaaren — Federn
Kamdentuche — Leinen
Läuferstoffe — Gardinen.

Richard Lange.

Von Nah und Fern.

* **Ueber König Otto von Baiern** bringt eine Münchener Zeitschrift der „Köln. Ztg.“ folgende Einzelheiten: Seit langer Zeit zum ersten Male dringen in der Form eines amtlich-ärztlichen Berichtes genauere Nachrichten über das körperliche Befinden jenes beklagenswerthen Mannes in die Oeffentlichkeit, der, ohne es zu wissen, seit zwölf Jahren König von Baiern ist. Auf alle Anfragen in der Kammer hatten die Minister stets die gleiche Antwort bereit, daß nämlich trotz nahezu völliger Geistesumnachtung der vegetative Gesundheitszustand des jetzt 50jährigen Mannes andauernd gut sei. In privater Unterredung mit den wenigen Eingeweihten erfuhr man dann wohl außerdem noch, ein Minister oder sonstiger hoher Staatsbeamter habe bei den alljährlich einmal stattfindenden Besuchen den Eindruck bekommen, als ob der König sich dunkel seiner Persönlichkeit entsinne. Bilgerte man zu dem einige Stunden südlich von München an der Straße nach Starnberg gelegenen Schloßhohen Fünftenried hinaus, so erblickte man vor dem Haupteingang militärische Ehrenposten und ein paar auf- und abgehende Schutzleute. Im Uebrigen verwehrt eine hohe Mauer den Einblick in den das Schloßhohen Fünftenried bewohnenden Bauern behaupten, den geisteskranken König niemals zu Gesicht bekommen zu haben. Sehr schwer ist es, festzustellen, ob die vielen, zum Theil schaurigen Angaben über die Art, wie sich der Wahnsinn des Königs äußerlich ausprägt (Laufen auf allen Vieren, Pfücken von Erdbeeren mit dem Munde, stumpfsinniges Dahinbrüten und dergl.), auf Wahrheit beruhen oder nicht. Sicher ist nur, daß ähnlich wie in den letzten Zeiten bei seinem königlichen Bruder, jedes Gefühl für die Sauberkeit und die uns eigenen Formen bei der Nahrungszufuhr abgestumpft oder verschwunden ist. Infolge der völlig mangelnden geistigen und der auch auf große Schwierigkeiten stößenden körperlichen Bewegung ist die frühere Magerkeit des Königs Otto in ihr gerades Gegentheil umgeschlagen. Aber soweit ärztliche Untersuchung dies festzustellen vermochte, waren bisher alle Organe außer dem Gehirn als gesund befunden worden. Nachdem der unglückliche Monarch sich seinerzeit außer mit viel Cigarettenrauchen mit Vorliebe stundenlang damit beschäftigt hatte, allerlei frisches Gemüse, Mohrrüben zc. in kleine Stückchen zu zerschneiden, hatte er in letzter Zeit sich öfters mit Lesen abgegeben; zeitweilig ist er auch spazieren gegangen, die letzten Wochen jedoch fast nicht mehr. Die ärztliche Untersuchung, die gewissenhaft zu Anfang jeden Monats stattfindet, ergab diesmal das bekannte traurige Resultat, das wohl als der Anfang vom Ende betrachtet werden kann. Der König verweigert jede Aufnahme von Medikamenten, sowie jede körperliche Untersuchung und bringt die meiste Zeit am Boden sitzend zu. — Der bedenkliche Gesundheitszustand des Königs Otto läßt die Frage der Thronfolgerchaft in Baiern wieder aktuell erscheinen. Bei dem Ableben des jetzigen Königs würde die Krone auf den Prinzregenten Luitpold, den Oheim des

Königs und Bruder Königs Mar II., übergehen. Das früher verbreitete Gerücht von einem Verzicht des Prinzregenten auf die Krone entbehrt jeder Begründung. Wichtig war nur, daß Prinzregent Luitpold sich jedem Veruche widersetze, die Verfassung in der Weise zu ändern, daß noch zu Lebzeiten des Königs Otto die Krone auf ihn, als den nächsten regierungsfähigen Agnaten, übergehe. Der Prinzregent vertrat den Standpunkt, daß zu einer derartigen Verfassungsänderung die Zustimmung des Königs notwendig sei, die unter den gegebenen Verhältnissen natürlich nicht zu erlangen war. Prinzregent Luitpold ist am 12. März 1821 geboren, steht also heute im 78. Lebensjahr. Er hat drei Söhne, die Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf. Bei einem Ableben des jetzt regierenden Königs und Uebergang der Krone an den Prinzregenten würde Prinz Ludwig, der am 7. Januar 1845 geboren ist, Kronprinz von Baiern werden. Von ihm würde die Königswürde an seinen ältesten Sohn, den Prinzen Ruprecht, der am 18. Mai 1869 geboren ist, übergehen.

* **Die „Saalburg“**, das Admerkastell bei Homburg, welches das Kaiserpaar in den letzten Tagen wiederholt besucht hat und auf dessen Trümmern das Reichs-Limesmuseum nach den Plänen des Bauers Jacobi erbaut werden soll, wird in seinem Ursprung in die Zeit des Drusus zurückverlegt, der um das Jahr 11 v. Chr. am Rhein und zwar in Mainz, festen Fuß faßte, und, nach den römischen Schriftstellern, auf dem Taunusgebirge eine Befestigung gegen die Chatten angelegt hatte. Nach Zurückdrängung der Chatten legte Domitian im Jahre 84 den Grenzwall vom Siebengebirge bis zum Main zur größeren Sicherung an. Zu Ende des dritten Jahrhunderts erobert und zerstört, sind seine Trümmern zusammengefallen. Wals und Haibe hat sich darüber ausgebreitet und es der Erinnerung und den Blicken entzogen. Als im Jahre 1243 das Kloster Maria-Thron gegründet wurde, erkannte man in den gefundenen Legionsziegeln ein vorzügliches Material, und bei dem Bau der Straße von Homburg nach Münden gab wieder das Kastell die Steine dazu her. Somit kümmerte sich Niemand um die ruhmreiche Feste. Auf Betreiben des Alterthumsforschers Habel gestattete der Landgraf von Hessen in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts die Ausgrabung des Kastells. Es wurden die Mauer mit den 4 Thoren, das Pratorium und die großen Gebäude der bürgerlichen Niederlassung bloßgelegt, viele Gräber aufgedeckt, Zeichnungen gemacht und eine große Menge interessanter Fundstücke im landgräflichen Schloß aufgestellt. Kaiser Wilhelm I. hat die Saalburg zu wiederholten Malen besucht und bewilligte 1875 die Summe von 10200 Mk., mit welcher das sämtliche Mauerwerk des Kastells hergestellt worden ist.

* **Die Almosenvertheilung der Königin von England** an die mit der Herrscherin gleichaltrigen Armen der Gemeinde der Westminster-Abtei hat, wie alljährlich, in der letzteren Kirche stattgefunden. Die Tradition will, daß der Herrscher oder die Herrscherin an einem der Ohiertage an arme Leute ihres Alters aus ihrer Kirchengemeinde

eine Börse vertheilen läßt, die ebenso viel Geldstücke enthält, wie der Herrscher oder die Herrscherin Jahre zählt. Zu dieser Ceremonie wird eine zu jenem Zweck einst hergestellte und im Tower zu London mit den Kronadmanteln aufbewahrte, goldene Schüssel in Gebrauch genommen, die zu Wagen von zwei vertrauenswürdigen Beamten nach der Abtei befördert wird. Die Zahl der Armen, die auf diese Weise unterstützt werden, kommt aus dem einen wie aus dem anderen Geschlecht derjenige der Jahre der Königin Viktoria gleich. So hat man dieses Mal in der Westminster-Abtei 79 Borden an 79 Männer von 79 Jahren vertheilt und ebenso viele an die gleiche Zahl ebenso alter Frauen. Diese Borden sind aus weißem Atlas hergestellt und mit der Alterszahl der Königin in Gold bestickt, und jede Börse ist mit 79 neuen Sirpence-Stücken (=50 Pf.) angefüllt, die soeben aus der Münze hervorgegangen sind. Außer diesen Borden aber erhalten die Altersgenossen der Herrscherin noch Bons auf Nahrung und auf Kleidung. Die Almosen haben in diesem Jahre eine Summe von etwa 20000 Mk. erfordert.

* **Von der geschiedenen Gattin des Zigeuners Nigo** melden Wiener Zeitungen, daß die junge hübsche Frau irrsinnig geworden sei. Im dortigen Hotel Metropole war eine Dame abgestiegen, die sich als 25jährige Frau Maria de Naudy, Gattin eines russischen Edelmannes, die vor einigen Tagen aus Ungarn nach Wien gekommen sei, bezeichnete. Vorgestern Nachmittags war aus ihrem Zimmer ein furchtbarer Lärm zu hören. Gläser klirrten, der Boden dröhnte vom Boltorn herabfallender Gegenstände, und zwischen hindurch war die freischwebende Stimme der Frau zu vernehmen. Das Hotelpersonal erkannte sofort, daß die Frau irrsinnig geworden war, und berief einen Arzt, der um Eintritt ersuchte. Doch die Thüre des im dritten Stockwerke gelegenen Zimmers blieb verschlossen, und das Toben dauerte fort. Man verständigte daher das Polizeicommissariat Innere Stadt, und eine Commission erschien im Hotel. Doch alles gütliche Zureden half nichts. Die Thüre blieb verschlossen. Dafür wurde es aber unheimlich still. Man befürchtete, daß sich die Dame bei einem Veruche, gewaltsam einzubringen, aus dem Fenster in die Tiefe stürzen könnte, und berief daher, um die Passanten auf der Straße zu sichern, für alle Fälle die Feuerwehr, die unter riesigem Aufsehen mit der großen Dachleiter aufzufuhr. Die Leiter wurde angelegt. Zwei Feuerwehrmänner stiegen zur Höhe des dritten Stockwerkes und postirten sich, das Kutschnagel in der Hand haltend, vor dem Fenster. Hunderte Leute sahen zu. Unterdessen war auch die Rettungsgesellschaft angerufen. Der Inspektionsarzt begab sich zur Thüre, und nun wurde der Eingang mit Gewalt erzwungen. Als die Commission mit den Ärzten eintrat, fand sie die heilloste Verwirrung. Die Frau hatte Wäsche und Kleider zerrissen und das Geschirr des Hotels zertrümmert. Sie selbst lag ruhig Cigaretten rauchend im Neglige auf dem Bette, ohne im mindesten an Flucht zu denken. Auf dem Kanapee und auf Stühlen lagen Bänder, Tücher, Stoffe,

Photographien, Delbilder, Banknoten zc. in wirrem Durcheinander. Die Dame erhob sich vom Bette und zeigte sich bereit, mitzugehen. Nur wollte sie sich zuerst recht schön frisieren lassen. Man ließ sie gewähren. Sie kleidete sich an, goß noch Kölnwasser in ihr Taschentuch und wurde sodann auf die psychiatrische Klinik gebracht. Die seither eingeleiteten Erhebungen ergaben nunmehr die überraschende Thatfache, daß die im Alter von 35 Jahren stehende Frau keineswegs mit der bezeichneten Baronin, sondern mit der Gattin des durch seine Beziehungen zur Prinzessin Ghimay bekannten Zigeunerprimas Josef Nigo identisch ist. Im Besitze der offenbar an Größenwahn leidenden hübschen Frau, deren geistige Erkrankung wohl durch die ihr von ihrem Gatten zugesetzten Bitternisse verursacht wurde, fand man Dokumente, aus denen ihre Identität unzweifelhaft hervorgeht. Demnach fand die Trauung der Frau, die mit ihrem Mädchennamen Marie Zamandy heißt, in der Kirche zu St. Georg zu Budapest am 21. April 1887 mit dem Pringeeiger Josef Nigo statt. Seit der Verbindung des letzteren mit Prinzessin Ghimay war es um die Ruhe der Unglücklichen geschehen. Sie setzte alle Hebel in Bewegung, um wieder ihren Gatten zu gewinnen, dem sie auch überallhin, wo sie ihn vermuthete, nachfuhr. So reiste sie zuletzt nach Rußland und kam vor etwa drei Wochen nach Wien, wo sie sich im erwähnten Hotel unter ihrem Mädchennamen und Beilegung eines Adelsprädicats als „Marie Baronin de Zamandy“ einmischete. Hier sollte sie denn auch infolge ihrer fruchtlosen Veruche zur Wiedervereinigung mit dem noch immer leidenschaftlich geliebten Gatten in hochgradige Melancholie verfallen und diese dann zum Verfolgungs- und Größenwahn ausarten. Ihr Zustand ist bedenklich.

* **Die Zunahme der Ehescheidungen in Frankreich** zeigt sehr auffällig der letzte statistische Jahresbericht. Seit 1885, wo die Ehescheidung in Frankreich wieder eingeführt wurde, hat die Zahl der Ehescheidungen mit jedem Jahre zugenommen. Im ersten Jahre, d. h. 1885, wurden 4277 Ehen geschieden, im darauf folgenden Jahre wurde die niedrigste Ziffer mit 2950 gezählt. Von da an aber wachen die Ehescheidungen jedes Jahr durchschnittlich um 300—400, 1887 wurden schon 3636 Ehen getrennt, während 1887/88 die größte Steigerung innerhalb der 10 Jahre, von 1885—1895 verzeichnet wurde. Im Jahre 1888 wurde 1072 Paare mehr geschieden als im vorhergehenden Jahre. Der größte Procentatz aller Ehescheidungsprozesse fällt natürlich alljährlich auf die Seine- und Rhone-Departements. 1891 wurden 5752 Ehepaare getrennt. 1894 wurden 6419 Trennungsurtheile gesprochen. 1895, in dem letztgezählten Jahre, endlich haben 6743 Paare die Ehescheidung beansprucht.

* **Der neue Nationalheld der Engländer**, der Pfeifer Findlater von dem Gordon-Hochländer-Regiment, welcher bei Dargai, obwohl durch beide Füße geschossen und zu Boden gestreckt, im tollsten Angeregten seinen Kameraden beim Sturme aufspielte, liegt im Nettley-Hospital und ist auf dem Wege der Besserung. Mehrere Damen haben dem wackern Jungen allerhand Anträge gemacht,

Harte Schule.

Roman von L. Saldheim.

Nachdruck verboten.

11)

„Ich sehne mich nach Primeln und Veilchen! Weißt Du noch in Großvaters Garten in Doyá?“
„Ach, dies Zurückdenken! Wie unendlich oft kam es ihnen! Wie schreckten sie oft Abends Beide auf, wenn sie lange von all diesen Erinnerungen geplaudert hatten, und fanden sich dann plötzlich bei der kleinen Petroleumlampe in ihrem öden Chambregarnie!“

Man beachtete das junge Paar nicht; in dieser Gegend kannten sie keine Menschenseele, und für ihre ehemaligen Kreise war in diesem Theil der Stadt kein einziger fashionabler Vergnügungsort. Wenn man dann die Stadt hinter sich hatte, befand man sich in der wirklichen unverschämten Natur.

Da gab es buschige Hecken mit blühendem Schlehdorn, mit Veilchen und Anemonen, Primeln und Maibliesen. Da gab es Acker und Wiesen, Gehölze mit Bäumen, die eben grün werden wollten, und Mühlen mit großen, stillen Teichen.

Gisela jubelte. Sie hatte alles vergessen, was sie bedrückte und war wieder ein junges, fröhliches Mädchen wie in Doyá. Mit ihren Händen konnte sie die Blumensträuße, die sie gepflückt, garnicht umklammern; sie wollte aber nichts davon hören, sie wegzwerfen oder wieder anzuführen.

„D, bitte, bitte, lieber Richard, ich bin so selig! Ich verabscheue Wien jetzt so sehr! Ach, könnten wir nicht in einem solchen Dorfe leben, wie jenes da drüben?“

Und wie sie das sagte, schmiegte sie sich innig bittend an ihn an.

Am liebsten hätte er bitter geantwortet: „Nicht leben, mein Herzenskind, und es ist ja am Ende Dual, sich vorzustellen, daß er dies holde, geliebte Weib langsam verkümmern sehen, hungern sehen sollte! Sie dachte an nichts dergleichen. Sie wollte durchaus gern nach jenem Dorfe, und er ging mit ihr dorthin; er konnte ihr sonst so wenig zu Liebe thun.

Wie lange würde es noch dauern, ehe sie Beide,

von Mangel entkräftet, nicht mehr solche Wege gehen konnten?

Gott sei Dank, sie war noch so heiter! Sie sang mit den Lerchen um die Wette, plauderte von Doyá und sagte mehrere Male: „Du pass' mal auf, mir ahnt, das Glück ist auf der Suche nach uns!“

Im Dorfe herrschte ein buntes Durcheinander. Ueberall gab es für das Volk Kaffee- und Bierwirtschaften. Tausende hatten sich da, nach Erquickung verlangend, niedergelassen. Es waren nur vereinzelt „feine Herrschaften“ darunter.

„Ich bin auch so sehr durstig! Könnten wir uns wohl etwas Kaffee erlauben?“ hat sie ihren Mann bescheiden.

Er biß die Zähne zusammen, um nicht aufzuschreien vor Verzweiflung. Richard Trausnitz' Frau konnte nicht einmal einen Trunk von ihm fordern ohne Zagen!

„Gewiß, mein Liebling! Und ein Stück Kuchen dazu, was meinst Du?“ hatte er mit diesem Gedanken dann doch lächelnd geantwortet.

Man brachte den Kaffee. Giselas Augen leuchteten; sie war wie verschmachtet, und auch ihm kam die kleine Erfrischung recht gut.

Schon brachen Viele wieder auf. Gisela war nicht dazu zu bewegen.

„Es ist so himmlisch hier! Unser schönster Tag, Schatz! Weißt Du, unsere Hochzeitreise!“

So jubelte und bettelte sie. Und er sah sie zärtlich an und dachte: „Glücklich war ich wie ein König, wenn ich nur Geld verdienen könnte!“

Nach und nach waren fast alle Gäste fortgegangen. Ein unbeschreiblich wonniger Frühlingsabend senkte sich auf die von goldenem Licht überfluthete Erde.

Drüben im Wirthshaus, an der anderen Seite der Straße, lachte und scherzte noch ziemlich laut und ungeniert eine kleine Gesellschaft von Herren und Damen, die in zwei Wagen hergefahren waren. Man spannte soeben die Pferde wieder ein.

„Ach, wer doch auch mal wieder im Landauer fahren könnte, Schatz!“ sagte Gisela, stockte jedes Wort, was ihm wehe thun konnte; und nun war ihr diese Dummheit doch entschlüpft.

Nun mußten sie aber auch aufbrechen.

„Solch' wundervoller Tag! Das dumme Glück!

Es hat uns gewiß gesucht, aber nicht gefunden!“ senkte sie. Zärtlich hing sie sich an seinen Arm.

„Jetzt ist's wieder wie in Doyá, wenn Du mich nach Hause brachtest. Weißt Du noch?“ schmeichelte sie.

Sie gingen an den beiden bereits bespannten Wagen vorüber.

Ein Herr stand neben den Pferden und sprach mit dem Kutscher. Jetzt drehte er sich um. Richard und Niedhofer blickten sich unmittelbar in die Augen.

Ein Ausweichen war dem letzteren diesmal nicht möglich. Er wollte es auch garnicht, im Gegentheil, über sein Gesicht flog ein helles Lächeln, und er streckte dem Augenfreunde beide Hände entgegen. Heute flammte aus seinen Blicken nicht die mühsam verhaltene Gereiztheit; er sah ganz anders aus als damals im Circus, fast wie einst der Knabe Clemens.

„Clemens!“

„Du, Richard? Herr Gott, ist das eine Freude!“

Sie standen da Hand in Hand, beide sichtlich froh und doch um eine Anknüpfung verlegen.

„Und das ist Deine liebe Frau?“ rief Niedhofer dann.

„Meine Gnädige, ich küß' die Hand! Bin entzückt, diese Gelegenheit zu haben, mich Ihnen zu Füßen zu legen!“

Während Richard erstaunt dachte: „Wie ist er heute so anders?“ tauchten sie rasche Wechselreden.

„Ich habe erfahren, daß Du Dich verheiratet hast! Rabowitz war bei mir, um nach Dir zu forschen!“ sagte Niedhofer mit affectirter Unbefangenheit.

Dann erzählte er ebenso rasch: seine Frau und die anderen Damen seien im Begriff aufzubrechen —

„Da wollen wir nicht stören!“ wollte Richard sich verabschieden. „Wir sehen uns wohl ein anderes Mal.“

Aber Clemens Niedhofer ließ ihn nicht fort. „Ich bitte Dich, thue mir den Gefallen und bleibe! Wir haben vieles zu besprechen! Waren doch einst so gute Kameraden! Wenn Du nicht zu stolz wärest, und Deine Gattin möchte für lieb nehmen im Wagen meiner Frau —“

Einen Moment zuckte in Richard ein Protest auf, aber Niedhofers herzlichen Blicken gegenüber fand er zu einem solchen nicht den Muth; er war

auch wirklich zu froh, „einen Menschen“ gefunden zu haben, und Gisela, die nichts ahnte, hatte bereits freundlich geantwortet:

„Mit tausend Freuden, Herr Niedhofer. Mein Richard strahlt ja förmlich und ich gefiehe, ich fahre so gern und werde mich freuen, Ihre Gemahlin kennen zu lernen.“

Niedhofer blickte sie ganz entzückt an.

Während im Westen der Tag verglühete, stieg im Osten der Vollmond in wunderbarer Majestät hinter einem dieser großen, stillen Teiche empor und goß sein Licht in einem langen schimmernden Streifen über die spiegelnde Fläche.

Zu dem bequemen Landauer so behaglich dahin zu fahren und diesen herrlichen Frühlingsabend schweigend zu genießen, das war ein Vergnügen, welches dem schönen Tage erst die Krone aufsetzte.

Gisela war mit ihren Gedanken wieder einmal in dem geliebten Doyá, wo sie bei den Großeltern auch stets einen schönen Wagen zur Verfügung gehabt hatte.

Frau Niedhofer gefiel Gisela. Sie war eine schöne, unendlich gutherzig aussehende, etwas auffallend, aber sehr chic gekleidete Frau, fast zu groß und kräftig gebaut.

Die beiden andern Damen, die mit im Wagen saßen — Niedhofer hatte sich sehr eingehend um die Vertheilung der Plätze bekümmert — plauderten lebhaft von allerlei Personen, die Gisela nicht kannte, und von Dingen, deren Namen sie niemals gehört hatte!

Aber auch sie machten ihr einen lebenswürdigen Eindruck, denn sie zeigten ihr ebenfalls ein freundliches Entgegenkommen.

Frau Niedhofer fragte, ob Gisela eine Wienerin sei und dann, als sie ihr Auskunft gegeben, meinte sie lachend: „Das hätte ich mir auch denken können. Sie sind so zart und frisch wie die Anemonen, die wir heute an den Hecken sahen.“

Gisela hörte aus dem nun allgemein werdenden Gespräch mit Erstaunen, daß die beiden andern Damen Frau Niedhofer nur Miß Fullerton oder auch allein Fullerton nannten, was wohl ihr Mädchennamen gewesen sein mochte, obgleich sie das Deutsche nicht wie eine Ausländerin sprach.

Ebenso erfuhr sie, daß Herr Niedhofer das Glück gehabt hatte, eine nie erhoffte, nicht unbe-

die er sehr vernünftiger Weise unberücksichtigt gelassen hat. Die letzte Leistung ist der Heirathsantrag einer in der indischen Gesellschaft sehr bekannten Dame, die sich bereit erklärt hat, falls Findlater auf ihren Antrag eingeht, ihm ihr gesamtes jährliches Einkommen von hunderttausend Mark zur Verfügung zu stellen. Auch das scheint sich Findlater überlegen zu wollen. Vorläufig amüsiert er seine kranken Kameraden im Hospital damit, ihnen auf seinem Dubelack, dessen im Gesecht schließlich auch verunwundeter Windsack reparirt worden ist, etwas vorzuspielen. Der Träger des Victoria-Kreuzes denkt vermuthlich philosophisch: Heirathen ist gut, nicht heirathen ist besser; oder sollte er vielleicht sein Herz vergeblich haben?

* **Rudolf Falb**, der bekannte Wetterprophet, der Vorausverkünder der „kritischen Tage“, vollendete am Mittwoch sein 60. Lebensjahr. Zu Obdach in Steiermark wurde er im Jahre 1838 am 13. April geboren. Er lebt in Berlin. Manche interessieren es wohl, zu erfahren, daß er einst römisch-katholischer Priester war. Er ist aber aus der römischen Kirche ausgetreten und hat sich der protestantischen Kirche angeschlossen.

* **Der „Herr“ Inspektor.** „An den Inspektor.“ Diese Auffchrift trug ein amtliches Schreiben des Magistrats von Benzlin an den Betreffenden. Auf die Anfrage, warum ihm das Prädikat „Herr“ verweigert worden, erhielt der Inspektor die Antwort vom Bürgermeister, daß es aus Unbilligkeit und der bestehenden Geschäftsordnung beruhe. Auf eine Beschwerde an das mecklenburgische Ministerium, daß es doch unfaßbar sei, daß noch eine derartige Geschäftsordnung in der jetzigen Zeit existire, hat das Ministerium entschieden und den Magistrat angewiesen, in Zukunft allen Personen, denen das Prädikat „Herr“ zukommt, auch diese Anrede zu gewähren und die Geschäftsordnung dahin abzuändern.

* **Das Heirathsgut der Sultanstochter.** Abdul-Hamid hat mit väterlicher Liebe für seine Tochter, Prinzessin Naime, geforgt, welche sich mit Kemaladdin-Pascha, dem Sohne Osman Ghazis, verheirathet hat. Er ließ ihr an den Ufern des Bosphorus, in Kurutscheschme, ein fürstliches Palais erbauen und schenkte ihr das Gut Tschiflik in Klein-Asien. Baargeld gab er ihr nicht mit, aber es werden ihr aus der kaiserlichen Schatzkammer monatlich 17000 Mark Nadelgeld ausbezahlt. Auch einen glänzenden Marfball erhielt diese Lieblingstochter des Sultans.

Aus den Provinzen.

Danzig, 13. April. Die auf der hiesigen kaiserlichen Werft im Ausbau begriffenen Kreuzer zweiter Klasse „Frya“ und „Bineta“ werden mit neuen 21 Centimeter-Schnellfeuergeschützen von 40 Kaliber Länge, deren Einführung in der deutschen Marine durch Cabinetordre vom Oktober v. J. bestimmt ist, bewaffnet. Jeder der beiden Kreuzer erhält zwei dieser schweren Geschütze, welche in den gepanzerten Drehthürmen aufgestellt werden. „Frya“ soll bereits zum Herbst in Dienst gestellt werden; „Bineta“ wird zum Frühjahr nächsten Jahres dem aktiven Flottenverbande einverleibt werden. — Sämmtliche größeren einheimischen

Privatwerften, darunter auch Schichau, sind, wie der „Ges.“ meldet, vom Reichsmarineamt zur Einreichung von Angeboten für den Bau von Linienkrieger- und geschützten Kreuzern aufgefordert worden. Die meisten Werften sind dieser Aufforderung bereits nachgekommen. — Dem Herrn Oberpräsidenten v. Gögler gingen aus Anlaß seines heutigen Geburtstages schon vom frühen Morgen an telegraphische, schriftliche und mündliche Glückwünsche, theilweise begleitet von kostbaren Blumenbinden, zu. Im Laufe des Morgens und Vormittags brachten die Kapellen der hier garnisonirenden Regimenter Ständchen dar. Die Herren Oberbürgermeister Delbrück und Bürgermeister Trampe brachten Namens der städtischen Körperschaften die Glückwünsche der Bürgerschaft dar. Ferner erschienen die Spitzen der Civil- und Militärbehörden. Unter den vielen eingegangenen Telegrammen befanden sich herzliche Glückwünsche von dem Fürstbischof Dr. Kopp-Breslau und von dem Bruder des Herrn Oberpräsidenten, Kriegsminister v. Gögler. Fürst Bismarck hatte bereits vorher ein längeres eigenhändiges Glückwunschsreiben an Herrn v. Gögler gerichtet. Am Nachmittage fand ein Familienmahl zu 25 Gedecken statt.

Beslin, 13. April. Zum Kapitelsvikar des Bisthums Culm ist vom hiesigen Domkapitel Herr Domkapitular Dr. Lübtke gewählt worden.

Schweiz, 13. April. Der aus Schweiz gebürtige Gerichtsaktuar Böhmer in Danzig tritt in den Colonialdienst ein und ist zu einem viermonatlichen Kursus im orientalischen Seminar zu Berlin einberufen.

Culm, 13. April. Fürst Bismarck hat dem hiesigen Jäger-Bataillon Nr. 2 sein Bild mit eigenhändiger Namensunterschrift zum Andenken an seine Dienstzeit bei dem Bataillon als Einjährig-Freiwilliger vom 8. September 1838 bis 25. März 1839 geschenkt. Das Bild ist eine Copie des Lenbach'schen Gemäldes von 1893 und wird seinen Ehrenplatz in den Räumen des Offizier-Casinos erhalten.

Garnsee, 13. April. Eine seltene Hochzeit wurde am Montage hier gefeiert, eine Hochzeit ohne Bräutigam. Das Fräulein K. beantragte seiner Zeit unter Beibringung der erforderlichen Papiere bei dem hiesigen Standesbeamten das Aufgebot mit ihrem Bräutigam, dem Tischler Y. aus Z. Nachdem das Aufgebot einspruchsfrei erfolgt war, sollte Montag Vormittag die Ehe geschlossen werden. Nachdem der Standesbeamte vergeblich längere Zeit auf das „Pärchen“ gewartet hatte, wurde ihm die Mittheilung gemacht, daß der Bräutigam nicht angekommen sei. Der Bruder und Schwager des letzteren setzten nun den Telegraphen in Bewegung, und als dieses nichts half, begaben sie sich auf die Suche, jedoch vergeblich. Mittlerweile hatten sich die Hochzeitsgäste und auch die Musik eingefunden. Der Hochzeitsvater und die Hochzeitsmutter befanden sich nun in einer recht unangenehmen Lage, sie machten aber gute Miene zum bösen Spiele, indem sie ihre Gäste festlich bewirtheten. Nach dem Mahle spielte die Musik flott zum Tanze auf. Erst in den nächtlichen Stunden gelang es den unausgesetzten Bemühungen der Angehörigen der Braut, den Bräutigam, dem die Parthie leid geworden war,

zu finden und mittels Fuhrwerkes hierher zu schaffen. Dienstag konnte denn nun nach Ueberwindung vieler Hindernisse das Pärchen glücklich in den Hafen der Ehe einlaufen.

E. Janowitz, 13. April. Zu dem gemeldeten Brande in Wybranowo ist noch nachzutragen, daß außer verschobenem Mobilien auch 12 einjährige Schweine, 3 alte und etwa 40 junge Gänse, sowie verschiedene landwirthschaftliche Geräte und Maschinen verbrannt sind. Zwei Einwohner haben sich bei den Rettungsversuchen bedeutende Brandwunden an den Händen und im Gesichte zugezogen. Die Gebäude waren insgesamt nur mit 1500 Mk., das Inventar garnicht versichert. — Die Winterfaaten stehen hier sehr üppig, ebenso der junge Klee. Die Mäuse haben vielfach arge Verwüstungen angerichtet. Die Frühjahrbestellungen sind bereits weit vorgeschritten. Man sieht vielfach schon grüne Erbsenselder. Mit dem Pflanzen der Frühkartoffeln hat man ebenfalls schon begonnen. Der Erdboden ist trotz des Fehlens des Frostes im Winter sehr locker und fruchtbar. Das erste Gewitter in diesem Jahre hatten wir in der Nacht zum Osterfest. Dasselbe war ziemlich heftig und von einem starken Regen begleitet. Die Bienen haben ihren ersten Reinigungsflug bereits vor 3 Wochen gehalten. Ihre Ueberwinterung war gut.

Pr. Holland, 13. April. In Krödnau hatte ein Knecht ein geladenes Gewehr in einen Winkel der Scheune gestellt. Es wurde da von einem etwa 15jährigen Jungen gefunden. Mit den Worten: „Ich schiße Dich tod!“ zielte er in einer Entfernung von kaum 10 Schritten auf den 13jährigen Sohn eines Insammanes. Da krachte der Schuß und zerschmetterte dem Knaben das Kugelgelenk der Schulter.

Wöhungen, 13. April. Gestern hielt die hiesige Schützengilde ihre Generalversammlung ab. In den Vorstand wurden die Herren Lehrer Wöll (Major), Buchdruckereibesitzer A. Richter (Adjutant) und Uhrmacher F. Kluß (Kassierer) gewählt. Gelegentlich des im Juni stattfindenden Schützenfestes soll die Fahnenweihe der neu zu beschaffenden Fahne stattfinden. Das Schützenfest, bei welchem fortan statt auf die Ringscheibe nach Zirkelstrich geschossen werden soll, wird im Garten des Herrn Ligowski, welcher sich anheischig macht, einen Saal zu bauen, abgehalten werden.

Allenstein, 13. April. In der hiesigen Artillerie-Kaserne hat sich gestern Nachmittags 3 1/2 Uhr ein beklagenswerthes Unglück ereignet. Auf der Schreibstube einer Batterie nahm der „A. 3.“ zufolge ein Gefreiter einen auf dem Tische zur Abgabe behufs Revision bereitliegenden Offiziers-Revolver aus seinem Futteral, als plötzlich ein Schuß sich entlud und den an dem Tische sitzenden, mit Oefen von Acten beschäftigten Kanonier Witt der 6. Batterie in die Brust traf. Kanonier Witt war sofort todt. Der baldigst eintreffende Stabsarzt fand nur noch die Leiche. Dem unglücklichen Gefreiten, der sich der quälendsten Verzweiflung hingeben soll, und dem leider verstorbenen Kanonier Witt wird von allen Vorgesetzten das Zeugniß vorzüglicher Führung ausgestellt, beide waren außerdem eng befreundet, was den Fall um so trauriger macht.

Zusterburg, 13. April. Der hiesige landwirthschaftliche Verein beklagte in seiner letzten Sitzung, daß für das landwirthschaftliche Institut der Universität in Königsberg so außerordentlich geringe staatliche Mittel ausgezahlt sind. Der Verein beschloß, bei der Generalversammlung des Centralvereins für Littauen und Masuren den Antrag zu stellen: Die Generalversammlung wolle dafür Sorge tragen, daß zur practischen und wissenschaftlichen Förderung der ostpreussischen Landwirthschaft größere Mittel in den Etat eingestellt werden, insbesondere eine Versuchswirthschaft unter wissenschaftlicher Leitung eingerichtet werde.

Schiffen, 12. April. In einer auf der Auswanderung nach America begriffenen sibirischen Mennonitenfamilie ist hier die Erkrankung eines Kindes an Pocken durch den Controllarzt festgestellt worden. Es ist daher diese Familie, sowie noch zwei andere, in ihrer Begleitung gewissen Mennonitenfamilien in der Isolirkrankenanstalt der hiesigen Auswandererbaracke untergebracht worden, um eine Verschleppung der Seuche zu verhüten. Das erkrankte Kind liegt schwer darnieder.

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis 18.65

— sowie schwarze, weiße u. farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

— Avicenna, der berühmteste der arabischen Aerzte, der um das Jahr 1000 lebte, war der erste, der in seinem berühmten Werk „Canon“ das Kapitel der Hautpflege behandelte. Wenn wir daraus ersehen, welchen Werth man damals schon der Hautpflege beilegte, so müssen wir andererseits betonen, daß seit dem Mittelalter diese Pflege immer mehr und mehr vernachlässigt wurde und ihr Wiederaufleben erst der neuesten Zeit vorbehalten war. Nichts hat in der Hautpflege epochemachender gewirkt als die Entdeckung des „Anolin“ genannten Fettes, welches dem natürlichen Hautfett analog ist, und dessen Anwendung so gewissermaßen einen Ersatz der Natur darstellt. Infolgedessen hat sich denn auch das „Anolin-Toilette-Cream-Anolin“ als Schönheitsmittel für Erwachsene und Kinder, sowie in allen Fällen von Hautunreinheiten als unentbehrlich erwiesen, wie es zur Anwendung in der Kinderstube auch von Aerzten auf das allerangelegentlichste empfohlen wird. Man findet das „Anolin-Toilette-Cream-Anolin“ in allen Apotheken und Drogerien in Zinntuben und Blechdosen zu billigen Preisen. Beim Ankauf des Creams achte man wohl darauf, daß sämmtliche Packungen zur Garantie der Echtheit die Schutzmarke: „Pfeilring“ tragen müssen.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 A in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

deutende Erbschaft zu machen, welche ihn veranlaßte, „unzufuteln“.

Die Damen zweifelten, ob ihm der Pferdehandel auf die Dauer behagen würde.

„O, meinem Manne schon, aber wie ich es aushalten soll, ist meine größte Sorge,“ sagte seufzend Frau Niedhofer.

„Nun, bei ihres Mannes toller Eifersucht, da lassen's nur gut sein! Ich hab' manchmal wirklich gedacht, wenn er Ihnen so nachsah mit seinen großen Feuerangen, er wird Sie noch 'mal umbringen vor lauter Lieb' und Raserei.“

„Ach, laßt das!“ wehrte Frau Niedhofer den Plaudernden. „Eben darum muß ich davon lassen, es wird nur sehr langweilig sein.“

Sie begann von andern Dingen zu reden, aber es dauerte nicht viele Minuten, so waren alle drei Damen wieder in ein Gespräch verflochten, woraus sie allerlei hörte von „großem Erfolg“, „riesigem Applaus“, von einem strengen Direktor und von einer Dame, die durchaus darauf bestand, ihr eigenes Pferd mitzubringen, was als ein Zeichen großen Hochmuths und Stolzes aufgefaßt zu werden schien.

„Aber eins bitt' ich mir von Clemens aus“, plauderte Frau Niedhofer weiter. „Ich will ihm zwar meine ganze Carriere zum Opfer bringen, aber er muß mir dafür auch erlauben, daß ich mir in unserm Hause ein Stübchen einrichte, wo ich all meine Kränze und alles aufhängen darf, zur ewigen Erinnerung!“

„Auch Deine Brillanten, Fullerton? Die wirst Du, fürcht' ich, besser unter Schloß und Riegel halten, sonst hol' ich sie mir,“ scherzte die jüngere ihrer Freundinnen.

„Ich sage Ihnen,“ wandte diese sich dann an Gisela, „die hat schöne Steine und mehr als manche Fürstin. Ja, wer's auch noch mal so weit brächte!“ „Sie ist am Ende eine Schauspielerin,“ dachte Gisela. Weil sie sich aber schämte, ihre gänzliche Unkenntniß auf diesem Gebiete einzugestehen, lächelte sie nur „verständnisvoll“ und fragte später einmal Frau Niedhofer mit einer gewissen Scheu:

„Ist Fullerton ihr Mädchennamen, gnädige Frau?“

„Nein, Liebe, nur mein nom de guerre; aber den andern, meinen Vaternamen, den hab' ich fast selber vergessen, bis ich erzählen hörte, daß meine älteste Schwester hier in Wien einen sehr reichen Bankier geheirathet hat. Ich hab' sie eines Tages im Circus sitzen neben dem „Rufstückermannle“, das sie sich ausgefucht; und da hab' ich gedacht: „Nicht um alle Schätze Indiens möchte ich an der Josefa Stelle sein! Wir sind Münchener Kinder, aber wir haben uns durchschlägen müssen, wie es eben jedes gekonnt. Wir wissen kaum eins von andern; nur zuweilen, dann taucht hier oder da mal von uns acht Geschwister ein auf.“

„Gewiß, sie ist eine Schauspielerin!“ dachte Gisela, und diese vermeintliche Entdeckung interessirte sie sehr, denn noch nie hatte sie eine Dame vom Theater kennen gelernt. In ihrem Familienkreise hätte man wohl den Verkehr mit einer solchen äußerst ungeschicklich gefunden. Ja, was hatte man da überhaupt für Ansichten! Wie ganz anders war die Welt, als wie man sie bei den Ihrigen sah! Hier zum Beispiel, diese liebe, treuherzige Frau Niedhofer, die ihr so viel Güte zeigte, wie anziehend und sympathisch erschien sie Gisela! Immer wieder hatte sie eine freundliche Frage, ob sie auch bequem sitze, ob es ihr auch nicht zu kühl werde.

Einmal erwähnte Gisela zufällig die Großeltern und Dopy. Da legte Frau Niedhofer ihre Hand liebevoll auf die der jungen, von heißem Heimweh plötzlich bewegten Frau und sagte tröstend: „Liebes, armes Kind!“ Sie sagte nichts weiter, aber es war Gisela, als sollte sie ihr um den Hals fallen, als habe sie plötzlich eine Mutter wieder gefunden. Und ach, wie schwer trug sie an dem Verlust der Ihrigen! Wie viel heiße Thränen hatte sie der Gedanke schon gekostet, eine Verloobene zu sein!

So schlossen die beiden ohne viele Worte, aber mit großer Wärme Freundschaft, und nach und nach fühlte sich Gisela auch wieder heiter.

Sie fand sogar auch die beiden andern Damen, trotz mancher ihr auffallenden, sonderbaren Ausdrücke, wie sie solche von Damen ihres Kreises nie gehört hatte, ganz angenehm.

„Ach, welch' schöner Tag! Wie schade, daß er zu Ende ist! Sie glauben nicht, wie ich mich fürchte, heim zu kommen in die öde Miethswohnung!“ flüsterte sie, als sie die Stadt erreichten, ihrer neuen Freundin zu.

Sie brachten erst die beiden Begleiterinnen nach Hause, dann befahl Frau Niedhofer dem Kutscher, nach einem Restaurant zu fahren, wo sie später die beiden Ehegatten treffen sollten. „Es ist nicht nöthig, daß die Miez und Mine gleich alles wissen; sie können's doch nicht lassen, davon zu den Collegen zu sprechen,“ erklärte Giselas Freundin.

Der Weg führte eine Strecke weit durch den Prater, der im Mondlicht zauberhaft schön, und dessen Luft von dem Duft des jungen Laubes ganz durchzogen war.

Gisela hatte sich in dankbar zärtlicher Aufwallung ganz dicht an Frau Niedhofer geschmiegt und hier, in der Stille und Schönheit des Abends, sagte ihr die letztere, daß Clemens ihr neulich ganz aufgeregt erzählt habe von seinem liebsten Jugendfreunde, der alles aufgegeben, Stellung, Reichthum und Vaterhaus, um das Mädchen seiner Liebe zu heirathen.

„Wir haben uns dann gleich sehr für Sie Beide interessiert; es stand ja sogar in der Zeitung, und

da müssen wir uns nun heute so zufällig kennen lernen!“ schloß sie.

Gisela's Herz kloß über. Und ehe sie noch den Prater verlassen, um in die Straßen einzubiegen, waren sie mit einander ganz vertraut geworden.

Frau Niedhofer erschien ihr dann aber, als sie in das Restaurant eintraten, plötzlich eine ganz andere.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Ein monumentales Lieferungsmerk über unser zu Ende gehendes Jahrhundert beginnt soeben zu erscheinen, ein Prachtwerk, das der vielversprechenden Titel führt: „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Kultur-Geschichte von Hans Kraemer. (Preis der vierzehntägigen Lieferung 60 Pfa. — Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57.) Die uns vorliegende 1. Lieferung bringt in klar und fesselnd geschriebenen Text als Einleitung eine Uebersicht über den Stand der politischen und sozialen Verhältnisse an der Wende des vorigen Jahrhunderts. Im Anschluß daran führt der Verfasser den Leser in die Geschichte des 19. Jahrhunderts ein. Eine Fülle origineller und zweckentsprechender Illustrationen zeigt bereits in dieser Lieferung, welche mannigfachen Gebiete zur Darstellung gelangen. So enthält dieselbe zwei prächtige Buntdruck-Kunstablätter „Personenzug auf der ersten Eisenbahnstrecke Stockton-Darlington“ und „Hoftracht aus der Empirezeit“, die uns einen Begriff von den ersten Eisenbahnverhältnissen und der Hofmode der napoleonischen Zeit geben. Diese Periode wird uns außerdem durch ein doppelseitiges Bild „Krönung Napoleons I.“ vergegenwärtigt und des Weiteren finden wir unter vielen übrigen Illustrationen ein grazioses Tanzbild aus dem Anfang unseres Jahrhunderts, wie auch ein herrliches Bildniß der Königin Louise nach einem erst in jüngster Zeit vorgefundenen Gemälde. Aus dem Inhalt der späteren Kapitel des Werkes ist von besonderem Interesse das telegraphirte Bild einer Tänzerin, die allerneueste Einrichtung eines Fernsprech-Vermittlungsamtes, die photographische Aufnahme der totalen Sonnenfinsterniß in Indien, ferner die erste, höchst primitive Lokomotive Stephenson's u. A. m. Unzweifelhaft bietet dieses Prachtwerk durch seinen belehrenden und unterhaltenden Inhalt ein umfassendes Gesamtbild von dem Entwicklungsgang auf allen Gebieten des geistigen und praktischen Lebens der letzten hundert Jahre und wird sicherlich in jedes deutsche Haus Eingang finden und sich zweifellos rasch zahlreiche Freunde erwerben.

Heitereß.

— Der Conflict zwischen Spanien und Amerika berührt natürlich auch einen Theil der Berliner Geschäftswelt. Einer unserer bedeutendsten Exporteure wurde nun in nicht geringer Aufregung verfezt, als ein befreundeter Bankier ihm bei einem zufälligen Zusammentreffen hastig mittheilte: „Es ist soeben ein Kabeltelegramm aus New-York eingetroffen. Der Krieg ist erklärt, die amerikanische Flotte ist ausgelaufen. Die Spanier sind schon in Madrid. Der Exporteur lief wie rasend in sein Comptoir, trummelte sein ganzes Geschäftspersonal zusammen und verkündete die aufregende Neuigkeit, die für sein Haus von großer Bedeutung war, da es umfangreiche Lieferungen für spanische Geschäftshäuser auszuführen hatte. „Es ist so, wie ich sage, schloß er seinen hastigen Bericht, der Bankier A. hat es mir mitgetheilt: die amerikanische Flotte ist unterwegs und die Spanier sind schon in Madrid. . . . Was lachen Sie, Lehmann?“ wandte er sich plötzlich an den jüngsten Lehrling, dessen Gesicht sich bei der unerwarteten Ansprache des Prinzipals krampfhaft verzerrte, „was haben Sie zu lachen, wenn es sich um eine so ernste Sache handelt und wenn ich sage: die Spanier sind schon in Madrid? . . .“ Aber im nächsten Moment lachte der Prinzipal selbst, nicht froh und vergnügt, wie man über einen guten Scherz lacht, sondern etwas gequält. Denn war es nicht unangenehm, daß die Heiterkeit des jüngsten Lehrlings ihm die Thatsache ins Gedächtniß zurückrufen mußte, daß die Spanier ja eigentlich immer in Madrid sind? . . .

— Sie weiß es besser. Einem unserer bekanntesten Schriftsteller, der seit einiger Zeit leidend ist, wurde der Genuß von Fachinger Wasser verordnet. Minna, das Dienstmädchen, krebente ihm das erste Glas. Der Patient trank einen Schluck und stieß es schauernd zurück. „Aber das ist ja heiß!“ rief er. „Wie kommen sie denn dazu, das Wasser zu wärmen?“ Minna lächelte überlegen. „Möchte sie auch sonst wohl bei einer passenden Gelegenheit eine kleine Dummheit begangen haben, diesmal war sie ihrer Sache sicher. „Sehen Sie nur, gnädiger Herr,“ sagte sie mit heiterer Gemüthsruhe, indem sie auf das Flaschen-Etiquette deutete, „hier steht es ja deutlich: „Von ärztlichen Autoritäten warm empfohlen. . . .“

— Nicht schade. Lieutenant: „Ach, was wäre Goa für'n schneidiges Frauenzimmer geworden, wenn sie aus einer Dientnautsrippe geschaffen worden wäre!“

— Auch ein Profit. Vertheidiger zum Raubmörder, gegen den der Staatsanwalt Todesstrafe und zehn Jahre Zuchthaus beantragt hat und der 30 lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden: „Seien Sie froh! Vor zehn Jahren Zuchthaus hab' ich Sie gerettet!“